

**Martin Brecht**, *Johann Valentin Andreae 1586–1654. Eine Biographie*. Mit einem Essay von *Christoph Brecht*, „Johann Valentin Andreae. Zum literarischen Profil eines deutschen Schriftstellers im 17. Jahrhundert“. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2008. 389 S., € 49,90.

**Johann Valentin Andreae**, *Gesammelte Schriften*. Hg. von *Wilhelm Schmidt-Biggemann* u. a. Bd. 3: *Rosenkreuzerschriften*. Bearbeitet, übersetzt, kommentiert und eingeleitet von *Roland Edighoffer*. Bd. 6: *Schriften zur christlichen Reform*. Bearbeitet, übersetzt und kommentiert von *Frank Böbling*. frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2010. 544, 404 S., € 254,-, 182,-.

In Sachen Johann Valentin Andreae gibt es für den Zeitraum 2008 bis 2010 zwei erfreuliche Neuerscheinungen, leider aber auch eine editorische Katastrophe anzuzeigen. Letztere ist umso gravierender, weil sie die zentralen Rosenkreuzerschriften von Andreae betrifft. Wenn sich

die Herausgeber der respektablen Werkausgabe und der Verlag nicht zu einer völligen Neubearbeitung des Bandes entschließen, ist die einmalige Chance vertan, Schriften wie die berühmte *Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz. Anno 1459* in einer Ausgabe zu lesen, die philologischen Standards entspricht.

Ich beginne mit dem Erfreulichen. Der emeritierte Münsteraner Kirchenhistoriker Martin Brecht – seit Jahrzehnten mit Andreae beschäftigt<sup>1</sup> – hat eine Biographie vorgelegt, die auf dem neuesten Forschungsstand detailliert über Andreaes Leben und Werk informiert. Ein spannendes Persönlichkeitsbild voll produktiver Widersprüche wird sichtbar. Eingebunden in die lutherische Familientradition und die württembergische Ehrbarkeit macht Andreae riskante Gratwanderungen zwischen altkirchlicher Mystik und calvinistischer Kirchenzucht. Jedem Konfessionalismus abhold setzt er auf das Primat der religiösen Praxis. Unerbittlicher Kritiker der Universität und ihrer aristotelischen Schulphilosophie holt er sich doch, als es seine kirchenamtliche Stellung erfordert, den Ehrendoktor von den Theologen in Tübingen.

Ganz der frühneuzeitlichen *curiositas* verschrieben, offen für die neue Naturwissenschaft und die Fortschritte der Mechanik, hängt er doch noch alten Denkmustern nach und kann, sobald er die christliche Lebensführung bedroht sieht, ein entschiedenes Veto gegen den Wissensfortschritt einlegen. In der *Chymischen Hochzeit* benützt er alchemistische Vorstellungen und Bilderwelten, polemisiert aber gleichzeitig trotz (oder wegen?) einschlägiger väterlicher Belastung in allen Rosenkreuzerschriften entschieden gegen die Alchemie, soweit sie das Goldmachen zum Ziel hat, und gegen ihren frömmsten Vertreter, den Arzt-Alchemiker Heinrich Khunrath. Genialer Erfinder einer angeblich historischen Rosenkreuz-Bruderschaft im Dienst der einmal wieder fälligen Generalreformation der erstarrten kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände rudert er, sobald seine Rosenkreuzer-Schriften ein ungeahntes europaweites Medienecho auslösen, nach Kräften zurück in die stilleren Wasser einer in vielem den späteren Pietismus vorwegnehmenden christlichen Erneuerungsbewegung.

Die Rosenkreuzer-Debatte wird überwiegend in den Volkssprachen geführt. Andreae war, hier vergleichbar mit Luther, ein entschiedener Verfechter der volkssprachlichen religiösen Aufklärung, was ihn aber

---

<sup>1</sup> Martin Brecht, *Kirchenordnung und Kirchenzucht in Württemberg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 1) Stuttgart 1967; ders., „Johann Valentin Andreae. Weg und Programm eines Reformers zwischen Reformation und Moderne. In: *Theologen und Theologie an der Universität Tübingen*. Tübingen 1977, S. 270–343; neu in: ders., *Ausgewählte Aufsätze*. Bd. 2, Stuttgart 1997, S. 35–107; ders., *J. V. Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg. Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld*. (Clavis Pansophiae 8) Stuttgart-Bad Cannstatt 2002.

nicht hinderte, die Mehrzahl seiner Schriften in dem hochrhetorischen Latein des europäischen Barock zu verfassen. Hier kommt Brechts Biographie ein weiteres großes Verdienst zu. Er erschließt – nicht ohne sympathische Selbsteinschränkung (S. 152) – mit Paraphrasen weite Teile dieser lateinischen, oft erfrischend satirischen Traktateliteratur; hinzu kommen ausgewählte Zeugnisse aus der trotz hoher Verluste im Dreißigjährigen Krieg umfangreichen Humanistenkorrespondenz Andreaes. Für die vorliegende Paraphrase der deutschsprachigen *Chymischen Hochzeit* bleibt eine gleichmäßigere Erfassung aller wesentlichen Inhaltselemente anzumahnen, was ohne Umfangserweiterung abginge, wenn nur ein einheitlicheres Abstraktionsniveau eingehalten und eine stärkere Strukturierung des Textes vorgenommen würde.

Weil Andreaes lateinisch-deutsches Großwerk, zusätzlich noch durchsetzt von vielen Gelegenheitschriften, schwer überschaubar ist, vermisst man schmerzlich ein Werkregister, zumal Brecht die Werke sinnvollerweise nicht immer in chronologischer Reihenfolge behandelt, sondern zu Sachgruppen zusammenfasst und oft auch im Lauf seiner Ausführungen auf frühere Werke zurückgreift. Ein ausführliches, aber immer noch korrekturbedürftiges Namenregister<sup>2</sup> ist neben einem Ortsregister dankenswerterweise vorhanden. Gelegentlich wünschte sich der Leser – freilich nach dem jeweiligen Kenntnisstand – etwas mehr Informationen zu dem historischen Hintergrund, etwa zu dem Restitutionsedikt und seinen Folgen oder zu Andreaes „Erfindung“ der württembergischen Kirchenkonvente und ihrer fatalen, bis zu Hermann Kurz' *Der Sonnenwirth* (1855) spürbaren Auswirkung. Ein Wort zu dem irenischen Enzyklopädisten Johann Heinrich Alsted (S. 123), zu dem überragenden Emblematiker Michael Maier wäre nicht fehl am Platz (S. 81); der große antiparacelsistische Chemiker Andreas Libavius kommt entschieden zu schlecht weg (S. 83f.), immerhin hat er sein *opus magnum* noch *Alchemie* genannt.<sup>3</sup> Das letzte große Kapitel von Brechts Biographie gilt der Altersfreundschaft zwischen den Bibliomanen, Pferde- und Hundeliebhabern Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg, zu dessen Wolfenbütteler Bibliotheksbeständen Andreae wesentliches beigetragen hat. Wenn nicht Brecht Vater, so öffnet Brecht Sohn, seines Zeichens Germanist, in einem Anhang dem Leser die Augen für die raffinierten und oft ironischen Fiktionsspiele Andreaes; – nur angesichts der lateinischen

<sup>2</sup> Gerade für den für Andreae entscheidenden Johann Arndt fehlen zwischen S. 121 und S. 169 wichtige Belegstellen; Moller ist in zwei Identitäten aufzuspalten (Johann und Martin); bei Paracelsus ist die im Text für Außenseiter etwas rätselhafte Theophrast-Nennung (S. 216) hinzuzufügen.

<sup>3</sup> *Die Alchemie des Andreas Libavius. Ein Lehrbuch der Chemie aus dem Jahre 1597.* Zum ersten Mal in deutscher Übersetzung mit einem Bild- und Kommentarteil, herausgegeben vom Gmelin-Institut für anorganische Chemie und Grenzgebiete in der Max-Planck-Gesellschaft [...]. Weinheim 1964.

Texte *Turbo* und *Vita ipsa*, die Christoph Brecht ausführlich nach der *Chymischen Hochzeit* bespricht, wird aus Andreae noch lange kein „deutscher Schriftsteller“, er bleibt primär ein Autor des europäischen Lateins und erst sekundär der Volkssprache, die dann allerdings auch ihre schwäbischen Wurzeln nicht verleugnet.

Die Edition der auf über 20 Bände geplanten *Gesammelten Schriften* von Johann Valentin Andreae kommt nur zögerlich voran. Nachdem 1994/1995 und 2002/2003 je zwei Bände erschienen waren, sind jetzt für 2010 zwei weitere Bände anzuzeigen. Frank Böhling, der an allen bislang publizierten Bänden beteiligt war, gibt unter dem Titel *Schriften zur christlichen Reform* (Band 6 der *Gesammelten Schriften*) vier Schriften zwischen 1617 und 1620 heraus, in denen Andreae nach dem irritierenden Medienecho auf seine Rosenkreuzerschriften zu diesen auf Distanz geht und sich mit einer dezidiert christlichen Fraternität begnügt, für die er nicht mehr literarische Fiktionsspiele, sondern direkte Paränese einsetzt. Der Herausgeber bringt den Vorgang auf die glückliche Formel „Verchristlichung der Rosenkreuzermythe“ (S. 24). Die teilweise nur in einem Exemplar erhaltenen Schriftchen sind durchweg lateinisch abgefasst und werden vom Herausgeber kenntnisreich übersetzt. Beigefügt wird eine spätere Schrift (1628), die Andreae 1642 drucken ließ, um die Bruderschafts- und Sozietätsidee seinem Altersfreund, dem Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg, schmackhaft zu machen, ohne dort freilich auf viel Gegenliebe zu stoßen. Die exzellente Einleitung des Herausgebers ordnet die Texte in die Geschichte der modifizierten Bruderschaftsprojekte ab 1617 ein, wobei die Initiative bald bei Andreae liegt, bald von außen aus dem europaweiten Freundeskreis kommt. Unterstützt werden die Ausführungen durch die Beigabe von sieben relevanten Briefen einschließlich Übersetzung und hilfreichen Kommentaren im Anmerkungsteil. Weshalb freilich die Briefe 3 bis 5 keinen Kommentar finden, bleibt rätselhaft. Das Personenverzeichnis, das dankenswerterweise auch die detaillierte Einleitung des Herausgebers erfasst, sollte auch die Korrespondenzpartner und die Einleitungen des Briefteils berücksichtigen. Aber das sind kleine Ergänzungswünsche, die das große editorische Verdienst von Frank Böhling nicht schmälern.

Andreaes Rosenkreuzer-Schriften wurden Roland Edighoffer anvertraut (Band 3 der *Gesammelten Schriften*), der seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet publiziert.<sup>4</sup> Umso größer ist die Enttäuschung auf der ganzen Linie. Das Fiasko beginnt mit dem Titel *Johann Valentin An-*

---

<sup>4</sup> Roland Edighoffer, *Rose-Croix et Société Idéale selon Johann Valentin Andreae*. Préface Antoine Faivre. 2 Bde. Neuilly-sur-Seine 1982, 1987; ders., *Les Rose-Croix*. (Que sais-je) Paris 1982; deutsche Bearbeitung: *Die Rosenkreuzer*. München 1995, 3. Aufl. 2008., ders., *Les Rose-Croix et la crise de la conscience européenne au XVIIe siècle*. Paris 1998.

*dreae*, *Rosenkreuzerschriften*, der betrügerische Vorspiegelungen macht. Die ersten 100 Seiten der Ausgabe enthalten gar keinen Text von Andreae, geschweige eine Rosenkreuzerschrift, sondern eine anonyme Teilübersetzung aus der ersten Hundertschaft der enzyklopädischen Zeitsatire *Ragguagli di Parnasso* (1612) des in Rom, dann in Venedig wirkenden Traiano Boccalini!<sup>5</sup> Es ist richtig, dass im Windschatten des zugkräftigen Übersetzungstitels dieses *Ragguaglio* I, 77 „Allgemeine vnd General Reformation der gantzen weiten Welt“ Andreaes *Fama Fraternitatis* 1614 in Kassel erstgedruckt wurde, möglicherweise stammt die Übersetzung auch aus dem Umkreis Andreaes, aber deshalb wird der Text des Italieners, der dem euphorischen Projekt einer Generalreformation und damit wohl auch einer Rosenkreuz-Bruderschaft eher skeptisch gegenübersteht, noch lange nicht zu einer Rosenkreuzerschrift von Andreae. Und von all dem erfährt der Leser in der wirren dreißigseitigen Einleitung des Herausgebers nichts! Nur beiläufig und in den Druckvorlagen versteckt ist von einer Übersetzung aus dem Italienischen die Rede (S. 26, 36), der Name Boccalini fällt erstmals ohne jegliche weitere Notiz in den Anmerkungen (S. 485). Und wenn schon – unter richtigem Namen – der eine Begleittext, der dem Erstdruck von Andreaes *Fama* vorangeht, in die Ausgabe aufgenommen wird, weshalb dann nicht auch der andere Text, welcher der *Fama* folgt und das Bändchen im Erstdruck abschließt, nämlich Adam Haslmayrs *kurtze Responsion beziehungsweise Antwort An die lobwürdige Brüderschafft* von 1612, die den Wechsel von der handschriftlichen Verbreitung der *Fama* zum Druck wesentlich mitgefördert hat.<sup>6</sup> Hier war freilich der Verfasser im Titel genannt, die Schrift also nicht so leicht Andreae unterzuschieben.

Edighoffer bringt die drei Rosenkreuzerschriften, die *Fama Fraternitatis*, die *Confession* und die *Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz. Anno 1459* verständlicherweise in der Reihenfolge ihrer Erstdrucke. Anhand der konfusen Einleitung kann man sich allerdings kein Bild machen weder von der spannenden Handschriftenstreuung und Druckgeschichte der drei Texte noch von der langen Forschungsdiskussion bezüglich Andreaes Verfasserschaft, die anfangs nur für die im Druck nachgereichte *Chymische Hochzeit* feststand, jetzt aber für

<sup>5</sup> Harald Hendrix, *Traiano Boccalini fra erudizione e polemica. Ricerche sulla fortuna e bibliografia critica*. (Il pensiero politico. Biblioteca, 22) o. O. [Firenze] 1995, zuvor Diss. Amsterdam 1993; Bettina Bosold-Das Gupta und Alfred Noe (Hgg.), *Traiano Boccalini: Relationen aus Parnasso. Übersetzungen von 1614, 1616, 1617 und 1644*. 2 Bde. (Translatio. Editionen und Studien zum Übersetzungswesen 4) Berlin 2009 (mit einer vorzüglichen Einleitung).

<sup>6</sup> Carlos Gilly, *Adam Haslmayr. Der erste Verkünder der Manifeste der Rosenkreuzer*. Mit der Faksimile-Wiedergabe der *Antwort An die lobwürdige Brüderschafft der Theosophen von Rosencreutz* aus dem Jahre 1612 und dem Verzeichnis von Haslmayrs Werken im *Nuncius Olympicus* von 1626. (Pimander 5) Amsterdam 1994.

alle drei Schriften gesichert sein dürfte, was eine gelegentliche Mitarbeit des Freundeskreises nicht ausschließt.<sup>7</sup> In den Angaben „Zur Edition: Manuskripte, Drucke und Text- beziehungsweise Druckvorlagen“ (S. 31–39) vermisst man explizite Hinweise, wie die Umstellung von der Fraktur der Vorlagen auf die Antiqua der modernen Ausgabe geregelt wird. So sind Schwankungen und Ungenauigkeiten, welche die Druckeinrichtung des ganzen Bandes betreffen, vorprogrammiert. Nachdem schon in der Titelaufnahme von *Fama* A (der Druckvorlage!) gelegentlich Komma statt der barocken Virgel steht, wundert es nicht, dass in der Textwiedergabe der *Fama* die Virgel durchweg durch Komma ersetzt wird, während sie in der *Chymischen Hochzeit* beibehalten wird. Kaum eine Titelaufnahme ist ohne Fehler, Zeilenbrüche werden nicht markiert, der Herausgeber verwechselt Vignette mit Kolphon, letzteres wird in der Ausgabe G der *Fama* ganz übersehen. Die Angaben über den Seitenumfang sind, soweit sie überhaupt exakt gegeben werden, irreführend, denn sie werden nicht auf die im Titel genannten Schriften umgelegt und beigefügte Schriften, die im Titel nicht genannt werden, bleiben unberücksichtigt, im Fall von Ausgabe G der *Fama* sind das mindestens acht weitere Schriften. Überhaupt fehlt die nötige Beschreibung der acht beziehungsweise vier Erstdrucke der beiden Manifeste beziehungsweise der *Chymischen Hochzeit*, die sämtlich ohne die Mitwirkung Andreaes, wohl auch gegen seinen Willen erschienen sind. Wenigstens für die Manuskripte und Erstdrucke der *Fama* kann man auf die vorzügliche Einleitung von Carlos Gilly zurückgreifen.<sup>8</sup> Die in den Vorlagen vorhandenen Vorreden zu den Manifesten werden vom Herausgeber ganz unterschlagen. Die in den „Druckvorlagen“ S. 38 angekündigte zweite deutsche Übersetzung der *Confessio* (Ausgaben E, F, G, H) sucht man vergeblich. Was dort S. 38f. zu der abgedruckten deutschen Originalübersetzung (nach Ausgabe C) gesagt wird, verrät wenig Kenntnis von den stilistischen Eigenheiten der deutschen Barocksprache (z. B. übliche Synonymik), stattdessen werden die angeblich volkssprachlich bedingten Einbußen bei „der Verkündigung des rosenkreuzerischen Evangeliums“ beklagt.

Die Texte in der Ausgabe sind schwer lesbar. Das liegt nicht zuletzt an der Überfülle der textkritischen Zeichen, die eine falsche Genauigkeit vorspiegeln. So werden offensichtliche Druckfehler im Text beibehalten, die Richtigstellung erfolgt im Apparat. In der Mehrzahl der Fälle sind es unergiebigere Druckvarianten, und was noch ärgerlicher ist, durch diese gespreizte Gelehrsamkeit, die dem sonstigen Niveau der

<sup>7</sup> Pleun van der Kooij, *Fama Fraternitatis. Das Urmanifest der Rosenkreuzer Bruderschaft zum ersten Mal nach den Manuskripten bearbeitet, die vor dem Erstdruck von 1614 entstanden sind*. Mit einer Einführung über die Entstehung und Überlieferung der Manifeste der Rosenkreuzer von Carlos Gilly. Haarlem 1998.

<sup>8</sup> Ebd., S. 9–67.



Ausgabe widerspricht, wird wirklich Wichtiges zugedeckt. Im Fall der *Fama* sind es abweichende relevante Lesarten der erhaltenen vier Handschriften, die vor dem Druck im Umlauf waren,<sup>9</sup> im Fall der *Chymischen Hochzeit* sind es die Marginalien, die der Herausgeber nicht wie im Original als Texte am Rand bringt, sondern als Fußnote unten an der Seite anfügt, was eine Fülle von weiteren Verweiszeichen – jetzt sind es statt Buchstaben Zahlen – zur Folge hat. Bei der Neueinrichtung gehen Marginalien(teile) verloren (S. 295, 323, 341, 356f., 399), es gibt auch neue, die nicht in der Vorlage stehen (S. 259 A. 24, 2. Hälfte, 403 A. 626), weitere Fehler schleichen sich ein (S. 325). Die Übersetzungen der lateinischen Marginalteile durch den Herausgeber sind meist treffend, allerdings geschieht es zwei Mal, dass sie in den Haupttext rutschen und diesen verunstalten (S. 377, 397).<sup>10</sup> Die Anmerkungen dienen zusätzlich der Wortklärung, und hier zeigt sich, dass für den Herausgeber nicht das Latein, wohl aber das Deutsch von Andreae ein Problem ist. Statt die richtige Bedeutung zur Stelle anzugeben, ergeht er sich in etymologischen Herleitungen vor allem aus dem Mittelhochdeutschen, wozu ihm das völlig unzureichende Lexersche *Taschenwörterbuch* dient (vgl. S. 152 A.7). Das Stichwort Frühneuhochdeutsch fällt nur einmal (S. 346 A.413), entsprechende Wörterbücher fehlen ganz, nicht einmal der *Grimm* wird herangezogen, geschweige das *Schwäbische Wörterbuch*,<sup>11</sup> das voll von Andreae-Belegstellen ist. So kommt es zu abenteuerlichen Erklärungen und schlimmen Missverständnissen.

Ich gebe nur einige Beispiele. Statt „verhoffentlich“ (S. 409/13) wie nahe liegend mit „hoffentlich“ wiederzugeben (*Schwäbisches Wörterbuch*), überrascht Edighoffer mit der unbrauchbaren Ableitung „mhd. *verhoffen* (vom Wild) – stehen bleiben, um zu lauschen“ (A. 653). Wenn „Reverentz“, im Text mindestens zehn Mal belegt, mit „lat. *reverentia* = Ehrfurcht“ (A.9) erläutert wird, wird gerade die typische Barockbedeutung verfehlt „zeremoniell seine Aufwartung machen“. Bei „Futter“ (S. 377/17) würde „Behälter“, „Futtermal“ oder „Kästlein“ (wie S. 378/19) genügen, der pseudo-etymologische Exkurs schwadroniert vom Gotischen bis zum vulgärsprachlichen „Fotze“ (A.526). „Springer“ (S. 260/16, 266/8, 267/5) in Verbindung mit Ketten ist Fußfessel, nicht „Tau, starkes Seil zum Festmachen der Schiffe“ (A.36). „Zehren“ (S. 326/6) wird trotz erhellender Parallelstellen (S. 328/14f., 335/11f.) nicht als „Tränen“, „Zähren“ erkannt, sondern mit „mhd. *zern*, *zerzerren*“ = „abquälen, martern“ bedacht (A.330). „Stuck“ hat auch die spezielle Bedeutung Kanonenschuss, die angebotene Bedeutung „ein Stück Leinwand, Kleiderstoff“ (A.504) passt bei allen drei Belegstellen nicht (S. 373/17, 404/6f., 405/2). „Figur“ ist oft „Bild“ (S. 160/17), „Bild“ dagegen „Bildsäule“, „Statue“ (S. 394/19.25, 395/21, 397/17).

Wie mit dem Frühneuhochdeutschen hat der Herausgeber mit dem Schwäbischen Schwierigkeiten. Wenn es in dem berühmten Hochzeitscarmen, das Goethe zum Wei-

<sup>9</sup> Die für die vier Handschriften im Apparat verwendeten Sigeln werden nirgendwo eingeführt.

<sup>10</sup> Ein vergleichbarer Verrutscher in den Anmerkungen S. 269 A.76 und S. 270 A.84.

<sup>11</sup> Hermann Fischer / Wilhelm Pfeleiderer, *Schwäbisches Wörterbuch*. 7 Bde., Tübingen 1904–1936.

terdichten angeregt hat, dessen Charakter als Echolied in der Ausgabe allerdings durch völlig falsche mechanische Handhabung der Einzüge entstellt wird, heißt „Wens noch viel tausent Junge geit“ (S. 372/17), so bedeutet das natürlich „Wenn es dann noch viel Tausend Kinder (Knaben!) gibt“, der Verweis auf „mhd. gēn = geschehen, sich begeben“ führt in die Irre (A.497). Jedes Kind im Schwabenland weiß, dass „das Lachen verheben“ (S. 400/12) so viel heißt wie „das Lachen zurückhalten, sich das Lachen verbeißen“, die mittelhochdeutsche Bedeutung „verdecken“ hilft hier wenig weiter. Auch mit den vielen Redensarten, die für Andreaes Text typisch sind, hat der Herausgeber Probleme, obwohl er sie mitunter sehr forsch angeht. „Da fieng allerst an das Wasser bey manchem uber die körb zulauffen“ (S. 292/8f.) wird zuerst gar nicht erklärt, dann völlig falsch mit „etwas auf dem Kerbholz haben“ = „etwas auf dem Gewissen haben“ (A.583 zu S. 392/19f.), statt richtig zu „Korb“ in der Bedeutung von „sich in höchster Gefahr befinden“ (Grimm).<sup>12</sup> Wenn „uns aber allen war daß Zäpfflein herab gefallen“ (S. 339/16f.), so haben sie nicht „die Maulsperr gecriegt“ (A.383), sondern sie haben den Mut verloren (Grimm).

Ein Blick von den Fußnoten in den Haupttext; es wird nicht besser. Hier fehlt gleich zu Beginn der *Chymischen Hochzeit* „Erstes Buch“, ein Hinweis auf die später freilich zugunsten der sieben Tage aufgegebenen Einteilung nach Büchern. Bei der ersten Gedichteinlage vermisst man die dem Text unmittelbar zugeordnete Zeichnung – das auf John Dees *Monas hieroglyphica* (1564) zurückgehende vieldeutige Monas-Zeichen (S. 257) –, das dann an späterer Stelle fälschlich als Marginalie nachgetragen wird, wo im Original nur das zeitübliche Mercurius-Zeichen steht (S. 271).<sup>13</sup> Weitere graphische Beigaben werden ebenso sorglos behandelt (S. 266 A.63 fehlt das Zeichen für Aurum, unvollständig auch S. 369). Was Wunder, wenn auch im Text, von der schon montierten Druckeinrichtung abgesehen, ganze Halbsätze fehlen (S. 259/1).<sup>14</sup> Es gibt aber auch wunderbare Wortvermehrungen (S. 320/3, 351/3f.) und so weiter.

Ein letztes Wort noch zum Zeilenkommentar, der in Form von Anmerkungen im Anhang geboten wird. Auf den ersten Blick fällt die ungleichmäßige Behandlung der Schriften auf. Die kurze *Fama* erhält 30 Seiten, die vier Mal längere *Chymische Hochzeit* nur zehn Seiten Kommentar. Bei letzterer wird, von hermetischen Exkursen abgesehen, nicht einmal der Kommentarstand von Richard Kienast (1926), den Richard van Dülmen in seiner Leseausgabe (1973) leider nur wiederholt hat,<sup>15</sup> erreicht. Hier bleibt noch Vieles zu tun. Ohne eine umfassende Kenntnis der frühneuzeitlichen europäischen Literatur und

<sup>12</sup> Friedrich Kluge, *Seemannssprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit* [...]. Halle 1911, Kassel 1973, S. 481.

<sup>13</sup> Für semiotische Aufklärung danke ich Joachim Telle, Heidelberg. – Sibylle Rusterholz, „Alchemie und Dichtung. Johann Valentin Andreaes *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz. Anno 1459*“. In: *Morgen-Glantz. Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft* 17 (2007), S. 85–113, hier S. 94–96; Joachim Telle, „John Dee in Prag. Spuren eines elisabethanischen Magus in der deutschen Literatur“. In: Peter-André Alt/Volkhard Wels (Hgg.), *Konzepte des Hermetismus in der Literatur der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2010, S. 259–296, hier S. 262, 264 und 278–280.

<sup>14</sup> Die zugehörige Anmerkung 24 gibt den Sachverhalt falsch wieder.

<sup>15</sup> Richard Kienast, *Johann Valentin Andreae und die vier echten Rosenkreutzer-Schriften*. (Palaestra 152) Leipzig 1926, zuvor phil. Diss. 1924; Richard van Dülmen (Hg.), *Fama Fratemitatis (1614) Confessio Fratemitatis (1615) Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz. Anno 1459 (1616)* (Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 6) Stuttgart 1973, 4. Aufl. 1994.



ihrer Quellen sind bei der Kommentierung der anspielungsreichen Texte keine Fortschritte zu erbringen, die BÜcherverzeichnisse von Andreae und seinem Tübinger Freund Christoph Besold<sup>16</sup> können hier nur erste Spuren legen.<sup>17</sup>

*Iam satis*, stöhnt der Rezensent, alle weiteren Mängel *abeant cum caeteris*. Wie dieser Band bei dem Herausgeber der *Gesammelten Schriften* und bei den ungenannten Mitherausgebern der Ausgabe passieren konnte, bleibt unerfindlich.

Universität München  
Institut für Deutsche Philologie

Volker Hoffmann

Schellingstraße 3  
D-80799 München

volker.hoffmann@germanistik.uni-muenchen.de

---

<sup>16</sup> Zu Besold sehr kompetent C. Cosmann in: Laetitia Böhm/Winfried Müller u. a. (Hgg.), *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*. Teil I: *Ingolstadt–Landshut 1472–1826*. (Ludovico Maximiliana [...] Forschungen 18) Berlin 1998, S. 43–45.

<sup>17</sup> Andreaes und Besolds BÜcherverzeichnisse werden vorgestellt in Carlos Gilly, *Cimelia Rhodostaurotica. Die Rosenkreuzer im Spiegel der zwischen 1610 und 1660 entstandenen Handschriften und Drucke*. Ausstellung der Bibliotheca Philosophica Hermetica und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (1995) Amsterdam 1995, 2. Auflage 1998, S. 59–62.